



KunstRaumRhein

presents:

Forschungskolloquium «Zur Zukunft der Menschenwürde»

Ethischer Individualismus –

„Was bedeutet mir Freiheit?“



Paul Mackay

Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft;
Leiter der Sektion für Sozialwissenschaften an der
freien Hochschule für Geisteswissenschaft
Transkription des Vortrages
an der Universität Basel vom 21. Februar 2009



Liebe Anwesende!

Heute morgen, nach dem ergreifenden Beitrag von Ted van Baarda über Militäretik, würde ich gerne sprechen über ethischen Individualismus und die Frage: Was bedeutet mir Freiheit? Ich möchte jetzt nicht einfach nur einen Vortrag halten, sondern vorschlagen, dass wir uns zuerst einen Moment fragen: Was bedeutet mir eigentlich Freiheit? Das ist eine Frage, die man sich selbst stellen muss. Vielleicht darf ich meinen Vortrag anfangen mit einer Ruhepause, so dass sie sich, jeder für sich, einmal fragen können: was bedeutet mir Freiheit? Halten wir doch kurz einen Moment inne (Eine Minute Pause).

So, die Schweigeminute ist vorbei. Ist das ein Luxus, dass wir uns das erlauben können hier in dieser Welt, in Basel an der Uni? Erlauben können, über Freiheit nachzudenken, nachdem wir das gehört haben von Ted van Baarda? Wir haben gemerkt, nachdem sich bei ihm zum Schluss die Frage nach der Tugend stellte, dass da irgendwie etwas aufbricht, das universellen Charakter hat, und das wollen wir versuchen, jetzt ein bisschen miteinander zu vertiefen. Ich möchte eigentlich nicht zu lange sprechen, sodass wir vielleicht nachher im Gespräch viel mehr im Einzelnen darauf eingehen können.

Also anfangen möchte ich damit, dass man zunächst oft so einen naiven Begriff von Freiheit hat: Freiheit im Sinne von tun und lassen zu können, was ich will. Wenn man dies als moderner Mensch hinterfragt und sich dessen vergewissert, dann merkt man: Das ist eigentlich keine Freiheit. Das ist Willkür. Also diese naive Auffassung von Freiheit, die ich zunächst einmal habe, relativiert sich, wenn ich ein bisschen in mich hineingehe, denn dann merke ich: Ich bin getrieben, und das, was ich frei nenne, das ist irgendwie ein Ausfluss von irgendetwas in mir, das mich das tun lässt, was ich tue. Also das ist Willkür. Ich glaube, dass können wir relativ schnell abhandeln, dass diese Art von Freiheit ja nicht gemeint sein kann. Ich kann tun und lassen was ich will, und damit wäre ich sogenannte frei. Weil ich dadurch irgendwie merke: Ich bin ja in mir gefangen, wenn ich willkürlich bin, wenn ich auf mich bezogen bin, dann habe ich mich selber gefangen. Ich kann gar nicht in die Welt hineingucken, sondern alles beziehe ich auf mich. Und dadurch bin ich unfrei. Ich klebe an mir selber, ich komme gar nicht von mir selber los. Das ist die erste Entdeckung, die man machen kann,



dass Freiheit das nicht meint. Freiheit ist nicht ohne weiteres da, ist nicht gottgegeben, sondern ist potentiell da für den Menschen, und die Frage ist: Wie erreicht man Freiheit eigentlich? Weil von vornherein ist Freiheit – wenn man ein bisschen darüber nachdenkt, sich besinnt – ist Freiheit – die eigentlich gemeinte Freiheit – nicht ohne weiteres vorhanden, sondern ist potentiell erst als eine Möglichkeit für den Menschen da, aber nicht gottgegeben. Dazu muss der Mensch etwas erarbeiten, er muss sich anstrengen. Und da bemerken wir gewissermassen zunächst einmal, dass ich immer auf mich selbst bezogen bin und dadurch überhaupt nicht frei bin mir selber gegenüber, dadurch auch der Welt gegenüber nicht frei bin. Also dieser Egozentrismus, der ist ja zunächst einmal da.

Jetzt möchte ich mit Ihnen ein bisschen zurückschauen auf eine Entwicklung – heute morgen klang das auch in dem Beitrag von Ted van Baarda an – wo wir als westliche Welt – das sage ich jetzt ausdrücklich – als westliche Welt durch eine gewisse Entwicklung hindurch gegangen sind, und ich meine, dass wir diese Entwicklung zwar in der westlichen Welt durchgemacht haben, das aber gemacht haben – und das versuche ich zu sagen ohne Überhebung – stellvertretend für die Menschheit als ganzes. Und die Entwicklung, die ich meine, ist die Entwicklung, die wir im europäischen Rahmen, oder in der westlichen Welt mit Aufklärung benennen. Die Aufklärung hat sich in der westlichen Welt vollzogen, konzentriert auf die westliche Welt in Europa, aber ist von Bedeutung für die Welt als ganzes. Und das möchte ich ein bisschen nachvollziehend mit Ihnen durchgehen. Was bedeutet eigentlich die Aufklärung? Die Aufklärung bedeutet, dass wir als Menschheit, aber insbesondere konzentriert auf den europäischen Raum, einen Entwicklungsschritt gemacht haben, wo wir als Menschheit in die Moderne hinein gekommen sind. Und was bedeutet die Moderne? Die Moderne bedeutet, dass ich als Mensch nicht mehr nur als Gefühlsmensch lebe, sondern dass ich – ich sag' das jetzt mal ganz plastisch – dass ich Kopfmensch geworden bin. Ich bin nicht mehr als Gefühlsmensch wie von Natur aus mit meiner Umgebung verbunden und Teil dieser Umgebung, sondern ich kann dadurch, dass ich Kopfmensch geworden bin, mich überhaupt absetzen von meiner Umwelt, emanzipieren von meiner Umwelt. Das ist die Aufklärung. Also, dass ich als Mensch in der Lage bin, die Fähigkeit habe, mich von meiner Umgebung zu emanzipieren. Und das ist ein ganz wichtiger Entwicklungsschritt, den wir machen um der Freiheit willen. Wenn man selbstverständlich mit seiner Umgebung verbunden ist, dann ist keine Rede von Freiheit. Dann



ist man verbunden mit seiner Umwelt, aber Freiheit ist da nicht dabei. Um dieses Freiheitsmoment überhaupt erreichen und entwickeln zu können, ist die Emanzipation Vorbedingung. Dass man sich von seiner Umwelt distanziert, als ein Gegenüber sich erschafft in seiner Umwelt. Und diese Umwelt ist ja vielfach, die ist geistiger Natur, das heisst, die ganze Säkularisierung – von Ted van Baarda angesprochen – die ist sozusagen eine Folge dieser Emanzipation von der geistigen Welt. Wir werden nicht mehr von dieser göttlichen Welt bestimmt, wir möchten nicht mehr als moderne Menschen von dieser göttlichen Welt bestimmt werden, sondern wir möchten ein freies Verhältnis zu dieser göttlichen Welt aufbauen. Das ist gar nicht so einfach. Und wir sehen das in den verschiedenen Religionen, wie man also kämpft oder, besser gesagt, sich bemüht: Wie ist eigentlich mein Verhältnis zu dieser göttlich-geistigen Welt? Bin ich dem untergeordnet oder schaffe ich es, zu dieser göttlich-geistigen Welt ein freies Verhältnis aufzubauen? Und da stehen wir mittendrin in dieser Entwicklung, in den verschiedenen Religionen auch. Also das ist ein unglaublich grosses Feld, in dem sich das entwickelt, die Emanzipation von der göttlich-geistigen Welt. In welchem Masse ist die vollzogen, wo ist der Moment der Freiheit darinnen und so weiter. Und was passiert eigentlich in der Aufklärung? In der Aufklärung passiert, dass wir etwas in uns Neues entdecken. Und das habe ich gesagt, als Schritt vom Herz- oder vom Gefühlsmenschen zum Kopfmenschen, wir entdecken nämlich unsere eigene geistige Kapazität, unsere Intellektualität. Das ist ein neues Gut, das wir als Menschen erwerben, und dadurch entstehen überhaupt Wissenschaft und Universitäten, sie sind eine Folge, dass wir als Menschheit diese Intellektualität jetzt von innen her ergreifen können und uns dadurch emanzipieren können, Abstand gewinnen können von der Umwelt. Das ist aber auch ein Verlust, weil wir einfach nicht von vornherein selbstverständlich mit der Umwelt in Verbindung sind, sondern erst mal uns entfremden von dieser Umwelt, aber wiederum auch Gewinn, weil wir mehr Selbständigkeit erreichen dadurch. Mehr Selbständigkeit, aber auch mehr Verfremdung, mehr Entfremdung von der Umwelt. Und diese Entfremdung gilt es wieder gutzumachen, das steht jetzt an in der Post-Aufklärungszeit. Aber erst einmal haben wir die Emanzipation, die ja ganz wichtig ist. Also Emanzipation von der göttlich-geistigen Welt, von der Natur, wir fangen an, die Natur zu untersuchen, mit unseren intellektuellen Fähigkeiten auseinanderzulegen. Wie weit geht das? Wie weit instrumentalisieren wir die Natur, geht das nicht auf Kosten der Natur, haben wir ein Bewusstsein davon und so weiter? Also da gibt es auch Grenzen, die wir jetzt bemerken, wir kommen an Grenzen, in welchem



Masse wir die Natur instrumentalisieren können, aber auch von unserer menschlichen Umwelt. Wir entfremden uns auch von unserer Familie, von unseren Vätern, Grossvätern und so weiter. Wir sind nicht mehr selbstverständlich Teil der Familie, vom Clan, von verschiedenen Gruppierungen. Wir haben das Bedürfnis als post-aufgeklärter Mensch, uns von unserer Umgebung zu emanzipieren. Und das ist eine gesunde Entwicklung. Das Individuelle kriegt jetzt einen Platz, endlich sind wir angekommen in der menschlichen Entwicklung, dass wir als Einzelmensch auf eigenen Füßen stehen. Das ist die Aufklärung, das hat die Aufklärung uns gebracht, mit allen Begleiterscheinungen, die damit einhergehen. Und das ist eine völlig neue Situation. Und das breitet sich aus über die ganze Welt. Das hat Folgen für die ganze Welt, auch für Gebiete in anderen Gegenden der Welt, wo die Aufklärung nicht stattgefunden hat. Und deswegen war es so wichtig, dass Herr Leisinger sagte: Ja wir müssen eigentlich neu hineintauchen in andere Kulturen, um zu sehen, welche Entwicklung, welche Kultur lebt da, wir können unsere Kultur als post-aufklärerische Kultur nicht einer anderen Kultur auferlegen, die da überhaupt nicht durch diese Entwicklung hindurch gegangen ist. Dafür müssen wir eine Membran entwickeln, eine Sensibilität entwickeln, dass wir nicht unsere eigene Kultur einer anderen Kultur aufprägen wollen, das ist ja die Folge davon, wenn man durch so eine Art Entwicklung hindurchgeht. Ich habe Ihnen gesagt: Die eine Seite davon ist, dass der Mensch auf eigenen Füßen steht, dass der Einzelmensch entsteht, das Individuum entsteht. Und das ist extrem wichtig, dass das Individuum eine Welt für sich ist, und dass wir ganz unterschiedliche Welten in uns haben. Jeder ist eine Welt für sich. Aber jetzt muss es dabei nicht bleiben, sonst, wenn es dabei bleiben würde, dann würden wir alle in die Isolierung geraten, völlig von der Welt verfremdet, und jeder führt sein eigenes Leben, und das kann ja nicht die Botschaft sein. Einerseits gehen wir zu auf die Individualisierung, das ist wichtig, andererseits merken wir, dass gerade im 20. Jahrhundert das ein Pendant hat, die Individualisierung. Das hat sein Pendant darin, dass wir im 20. Jahrhundert als Folge der Aufklärung in eine völlig neue Weltsituation hineingekommen sind. Und die neue Weltsituation ist, dass jeder Mensch entdeckt, der im 20. Jahrhundert geboren ist, dass er zwar das Bedürfnis hat, auf eigenen Füßen zu stehen, aber gleichzeitig in sich spürt eine andere Kraft: Ich bin Einzelmensch, aber ich bin auch Weltbürger. Ich bin nicht mehr nur Holländer, Schweizer und so weiter, sondern ich habe das Bedürfnis, Weltbürger zu sein. Ich bin auf diese Welt gekommen und habe das Bedürfnis, Weltbürger zu sein. Das ist eine Folge und ein unglaubliches menschliches Bedürfnis, dass man



einerseits sagt: Ja, ich stehe auf eigenen Füßen, ich habe mich emanzipiert von der Welt, aber ich bin auch nicht mehr nur Teil meines Volkes. Ich hatte einen Freund in Irland, und der ist lange in Irland geblieben, und dem bin ich in England – und England ist bekanntlich etwas anderes als Irland – begegnet, und der sagte: „Ich habe erst entdeckt, dass ich Ire war, nachdem ich Irland verlassen hatte.“ Das ist ein ganz wichtiges Erlebnis, dass man merkt, man lebt in einer bestimmten Umgebung, ist Teil dieser Umgebung, aber dann hat man irgendwie das innere Bedürfnis, herauszuschlüpfen in eine andere Umgebung, und da bemerkt man erst, wie die alte Umgebung doch geprägt hat.

Man geht also aus sich heraus und schaut zurück, in welcher Umgebung man war, und dann entdeckt man, wie verhaftet man ist mit der Umgebung in der man sich befindet. Das Bedürfnis entsteht, von dort auszubrechen, von dort zu schauen. Ted van Baarda hat gesagt dieser Helikopterview, das ist ein typisches Bedürfnis des heutigen modernen Menschen, aus dem Rahmen herauszuspringen und von aussen draufzuschauen, und dadurch zu erkennen:

In welchem Kontext stehe ich eigentlich? Und das ist das Riesenbedürfnis, das wir heute haben, ich möchte auch Teil der Menschheit als solches sein, nicht nur einer bestimmten Gruppe und so weiter. Mit diesen Entwicklungsschritten gehen wir als Menschheit gerade seit dem 20. Jahrhundert um, also dass wir uns befreien vom Kollektiv – wie auch immer welches Kollektiv das ist, ob das die Familie ist, ob das das Volk ist, was auch immer – auf eigenen Füßen zu stehen einerseits, und andererseits sagen: Ich bin auch Teil der ganzen Welt. Die ganze Erde ist meine Welt. Think global. Das ist ein Grundbedürfnis des Menschen, im 20. Jahrhundert entstanden. Deswegen kann man auch verstehen, dass gerade in diesem 20. Jahrhundert sowohl die Negativseite davon, die Weltkriege, wie auch die Positivseite davon, die Menschenrechte, die universal gültig sind, für jeden Menschen, unabhängig von seiner Religion, dass eine neue Ebene, eine neue Schicht in der Menschheit angetastet wird, erreicht wird, betreten wird, Menschheit als solche, unabhängig von der Religion, weil auch die Religion eine Gruppe ist, a way of life. Ein Freund von mir aus dem buddhistischen Bereich sagt: „Ja, das ist ein way of life. Damit bin ich mit Menschen verbunden, selbstverständlich.“ Und damit auch zu sehen, gut, das ist mein eigener way of life, es gibt andere typische

way of lifes, und irgendwie treffen wir uns auf einer anderen Ebene, wo da das Universelle doch die ganze Menschheit erreichen möchte. Und dazwischen, zwischen



diesem Universellen, Menschheitlichen einerseits, und dem Individuellen, ganz Individuellen andererseits, gibt es eine Riesenbandbreite von verschiedenartiger Gemeinschaftsbildung, die neu zu greifen ist, die nicht mehr kollektiv ist. Ich habe mich nicht mehr unterzuordnen diesem Kollektiv, sondern ich habe meinen freien Beitrag zu leisten in dieser Gemeinschaft, je nachdem, je nach Art dieser Gemeinschaft. Das ist neu aufzubauen, und damit haben wir Schwierigkeiten, neue Gemeinschaften aufzubauen, es sei denn, es ist ein Betrieb wie gestern Abend dargestellt Novartis. Der hat seine eigene Kultur, die muss ich mir irgendwie zu eigen machen und mich da zurechtfinden. Und jeder in dieser Gemeinschaft hat seine eigene Kultur und wird bestimmt durch die Menschen, die daran teilnehmen. Also das ist ein Riesengebiet im Sozialen, das wir jetzt vor uns haben, einerseits das Individuelle zu kultivieren, zu entwickeln, als auch das Menschheitliche aufzugreifen. Wir haben das Bedürfnis als moderne Menschen, teilhaftig zu sein an der Menschheit als Ganzes, auch da unsere Orientierung zu finden, und dazwischen jede Art von Gemeinschaftsbildung, die neu zu gestalten ist. Das ist so als Bild, ich habe das jetzt mal ganz allgemein beschrieben.

Nun, was hat das auf sich mit der Freiheit? Einerseits merken wir, dass dieses ganze Bedürfnis sich zu emanzipieren, zu individualisieren, Abstand zu nehmen, ein Freiheitsimpuls ist. Das ist der Freiheitsimpuls, wo man sagt: Ich möchte mich emanzipieren, damit ich meine eigenen Urteile bilden kann und dadurch auf eigene Füße zu stehen komme, Abstand gewinne von der Welt, also man kann sagen, ein Freiheitsbegriff „frei von“. Ich möchte nicht wie selbstverständlich Teil sein von einer Gemeinschaft und so weiter, sondern ich möchte mich davon befreien und daraus eine neue Beziehung entwickeln zu der Gemeinschaft, in die ich zum Beispiel hereingeboren bin und so weiter. Elementares Bedürfnis, ein freies Bedürfnis in Menschen, das bei jedem jungen Menschen besonders stark auftritt in der Pubertät. Ich möchte nicht selbstverständlich Teil meiner Familie sein, sondern ich möchte auf meinen eigenen Füßen stehen. Also das ist, glaub' ich, was man anerkennen kann, dieses Grundbedürfnis des Menschen, auf eigenen Füßen zu stehen.

Jetzt kommt dazu die Frage: Ich kann das immer projizieren auf meine Umgebung, auf meine Familie, auf meine Verwandtschaft und so weiter, aber wie stehe ich zu mir selber? Bin ich auch frei von mir selber? Oder, habe ich auch das Bedürfnis, frei von mir selber zu sein? Das heisst, habe ich die Möglichkeit, die Fähigkeit, nicht nur mei-



ner Umgebung gegenüberzustehen, sondern auch mir selber gegenüberzustehen? Das kann entdeckt werden, dass man irgendwie sagt: Ja Moment, ich kann jedem anderen frei gegenüberstehen, aber jetzt wie bin ich eigentlich mit mir selber? Wie komme ich mit mir klar? Und das ist die grosse innere Frage, die man stellen kann, was mache ich, damit ich mich befähige, mich mir selber gegenüberzustellen? Damit ich die Möglichkeit in mir entwickle, nicht unbewusst mir selber ständig im Wege zu stehen. Weil, zunächst einmal, wenn man sich so isoliert von seiner Umgebung, dann ist man bei sich, dann ist man egozentrisch orientiert, und jetzt ist die grosse Frage: Wie schaffe ich das, von mir selber loszukommen, mir selber gegenüberzustehen? Das kommt nicht ohne weiteres. Also welche Schritte mach ich da, um mir selber gegenüberstehen zu können? Darauf möchte ich eingehen, weil das eine ganz wichtige Sache ist, um überhaupt auf die Frage, was bedeutet mir Freiheit, eingehen zu können.

Wie mache ich das, mir selber gegenüberzustehen, frei gegenüberstehen zu können? Das ist eine Grundlage überhaupt für die Freiheit. Und da kann man folgende Entdeckung machen: Wenn man ein bisschen in sich geht, dann entdeckt man: Ja ich kann in mir bestimmte Seeleneigenschaften entdecken. Und die sind das Denken, Fühlen und Wollen. Also das sind die Seeleneigenschaften, die ich in mir entdecken kann. Und dann kann man selber die Frage stellen: Was passiert eigentlich, wenn ich denke? Und da merkt man, das ist gar nicht so einfach, weil meistens – jedenfalls ist es bei mir so – entdecke ich hinterher, ich habe jetzt gedacht. Da ist dabei was herausgekommen. Aber der Prozess des Denkens, wer hat den eigentlich vollzogen? Habe ich den vollzogen oder ist der einfach abgelaufen? Und wenn man sich das vergegenwärtigt, dann merkt man mehr und mehr: Ich habe eigentlich das Bedürfnis, diesen Denkprozess, der einfach in mir normalerweise abläuft und wovon ich die Produkte ja wie die Äpfel reif vom Baum pflücke, zu durchschauen. Ich möchte selber beteiligt sein an diesem Denkprozess. Wenn man das versucht, dann merkt man, das ist gar nicht so einfach. Jetzt versuchen wir das, am Denkprozess beteiligt zu sein, d.h. ich denke und niemand anders. Das ist ganz schwierig. Aber wenn man das versucht und einfach ständig wieder neu versucht, dann merkt man, man kommt in einen Bereich hinein, wo man bemerkt: Donnerwetter, es gelingt mir, in einen Bereich hineinzukommen, indem völlige innere Klarheit herrscht. Mit jedem Schritt, den ich denke, bin ich mit dabei. Das ist nicht einfach. Und wenn ich das tue, dann merke ich, ich habe in



meiner Seele eine Kraft entwickelt, die es mir ermöglicht, mein Denken zu gestalten. Das läuft nicht einfach mehr ab, sondern ich gestalte mein Denken. Und das ist eine Kraft, die für die Freiheit ganz wichtig ist. Diese Kraft des Denkens ist ganz, ganz wichtig für die Erlangung der menschlichen Freiheit. Weil man sonst ein Automat ist, indem das Denken einfach abläuft. Die Freiheit fängt also im Denken an. Wenn ich merke, ich habe eine gewisse Kraft mein Denken zu gestalten, dann habe ich einen Punkt gewonnen in meinem Denken, an dem die Freiheit beginnt.

Jetzt gehen wir zum anderen Extrem: meinem Willen. Ich will was. Ich hab's wieder vergessen. Ich wollte doch eigentlich was. Ja, das war gestern. Wie verschaffe ich mir selber die Möglichkeit, irgendeine Beziehung zu meinem Willen aufzubauen? Das ist gar nicht so einfach. Das kann man am besten merken, wenn man sich etwas für den nächsten Tag zu einem bestimmten Zeitpunkt vornimmt. Und wenn man es dann am Abend prüft, hat man, was man sich vorgenommen hat, auch wirklich getan? Ich spreche von mir aus: In den meisten Fällen nein, ich hab's nicht getan. So merkt man, es ist gar nicht so einfach, an seinen Willen heranzukommen. Das ist aber wichtig, an diesen Willen heranzukommen, weil man sonst auch wiederum feststellen muss: Ich werde eigentlich gelebt, und ich komme nicht bei mir selber an, sondern ich werde einfach vom Leben gelebt. Ich tue das, was getan werden muss, aber ich habe von mir selber aus keine Beziehung dazu, was ich eigentlich tue. Einen ganz, ganz langen Weg braucht es, um bei seinem Willen anzukommen. Und das ist eigentlich am besten zu erreichen durch tägliches Rhythmisieren, um da einigermaßen mit diesem Gebiet, was so ganz weit weg ist in der Seele, eine Beziehung eingehen zu können.

Diese beiden Punkte des Denkens und des Willens, die sind wichtig, um jetzt ein drittes Element – und darum geht es eigentlich, das ist das eigentliche seelische Element des Fühlens – um das jetzt aufzugreifen. Und das Fühlen, was früher eigentlich eine Selbstverständlichkeit war, wo wir durch das Fühlen in Verbindung mit unserer Umwelt waren, das ist jetzt auf Kosten des Kopfmenschen versunken. Aber jetzt haben wir die Möglichkeit, das Fühlen aufzugreifen und das Fühlen umzupolen. Umzupolen in die Richtung, dass es nicht mehr selbstbezogen ist, sondern dass das Fühlen jetzt weltbezogen werden kann. Und das ist die grosse Entdeckung, die wir im 20. Jahrhundert gemacht haben, dass wir im Fühlen eine Möglichkeit haben, das Fühlen aus der Selbstbezogenheit herauszuholen um es in die Weltbezogenheit hineinzubringen.



Und das nennen wir heute mit einem modernen Wort Empathie. Das ist eine ganz neue Errungenschaft des 20. Jahrhunderts, die Empathie, wodurch das Fühlen nicht ständig selbstbezogen ist, sondern durch die anderen beiden Kräfte des Denkens und Wollens die Möglichkeit schafft, das Fühlen für sich umzupolen und weltbezogen zu machen. Und dadurch kommt ein neues Verhältnis zwischen Mensch – oder Selbst und Welt zustande. Wir sind nicht mehr isoliert von der Welt, sondern dadurch, dass das Fühlen sich umkehrt, sich neu auf die Welt zu beziehen beginnt, kann die Welt sich anders ausdrücken, anders sprechen zu mir, und wir entdecken, dass wir eine neue Beziehung eingehen zwischen uns selbst und der Welt. Und diese neue Beziehung möchte ich so deuten, dass, wenn es uns gelingt, dass das Fühlen nicht mehr selbstbezogen ist, sondern weltbezogen ist, dass wir dann merken, dass wir als Selbst die Möglichkeit haben, Abstand von uns zu gewinnen, weil das Fühlen nicht mehr ständig nur auf uns bezogen ist, sondern wir können dadurch, dass das Fühlen jetzt verwandelt ist, auch uns selber gegenüberstehen. Selbst wird Welt, wenn Sie das verstehen. Die Welt ist normalerweise draussen, und jetzt haben wir dadurch, dass das Fühlen sich umdreht, die Möglichkeit, zu uns selber ein Weltverhältnis aufzubauen. Das ist ganz, ganz wichtig, weil wir uns dadurch sozusagen objektiv gegenüberstehen können. Das ist das eine, und das andere ist, dass wir jetzt so eine Verbindung, eine Beziehung zur Welt, die gefühlsdurchzogen ist, aufbauen können. Dass Welt Selbstcharakter bekommt. Dass wir mehr sehen, was in der Welt vor sich geht, weil wir das Fühlen umgedreht haben, wir mit Empathie mit der Welt in Verbindung stehen. Und das ist ein ganz wichtiger Vorgang, den wir als Menschen machen können. Und jetzt merken wir: Jetzt haben wir die Möglichkeit, frei von uns selbst zu werden. Das Selbst wird zur Welt, wir können uns selbst wie ein Fremder gegenüberstehen. Wir werden frei von uns selbst, und das ist die notwendige Voraussetzung, um eine freie Beziehung überhaupt zur Welt eingehen zu können. Also dieses „frei von“ ist durch die Emanzipation vor sich gegangen, frei von der Welt, aber jetzt merken wir: Ich kann auch frei von mir selber werden, ich kann mir selber wie ein Fremder gegenüberstehen, und dadurch habe ich überhaupt eine Grundlage für die Freiheit. Aber das ist alles noch „frei von“, frei von der Welt, frei von sich. Ist das die Freiheit, um die es geht? Es ist für mich ein ganz wichtiger Aspekt der Freiheit, dieses „frei von“, es hilft einem auch im späteren Leben – in der Pubertät kommt das sehr stark auf, „frei von“ – aber es hilft einem auch im späteren Leben, in sich irgendwie ein Gespür zu haben für sein Schicksal. Wo muss ich fern bleiben? Was ist eigentlich meine Sache? Muss ich



meine Nase überall reinstecken? Und dieses Gespür „frei von“ hilft einem zu sehen, was ist meine Sache und was ist nicht meine Sache. Das ist ganz wichtig, aus Freiheit heraus dieses Gespür zu haben, was ist meine Sache und was ist nicht meine Sache.

Jetzt kommt der nächste Schritt. Es geht nicht nur um „frei von“, sondern auch darum, dass ich merke: Jetzt, wenn ich dieses freie Verhältnis zur Welt habe, dann merke ich, dieses Verhältnis, was ich jetzt zur Welt aufgebaut habe, verlangt von mir etwas, und ich habe das Bedürfnis, ein anderes Verhältnis mit der Welt einzugehen als es einfach gegeben ist, schicksalsmässig gegeben ist. Und da sagt man sich: Ich spüre durch mein Verhältnis zur Welt, dass ich etwas in der Welt zu tun habe, dass ich jetzt anfangen, in der Welt zu schauen wie die Welt auf mich zukommt, und dass ich auch eine Beziehung zu dieser Welt neu eingehen möchte. Also ich möchte nicht nur frei von dieser Welt sein, sondern ich möchte jetzt neu frei in Beziehung treten zu dieser Welt, das heisst „frei zu“. Ich spüre in mir eine Freiheit, etwas zu tun. Das kann sich so ausdrücken: Ein Freund von mir hat es mal an Solschenizyn zum Ausdruck gebracht, dass der sagte: Ich sitze im Gefängnis, aber ich spüre in mir, Bestimmtes kann mir nicht genommen werden. Und das ist meine innere Freiheit.

Das ist, glaub' ich etwas neues, was man heute auch als moderner Menschen entdecken kann, diese innere Freiheit, die mir kein äusseres Gefängnis nehmen kann, die ist untouchable, die ist unantastbar. Und die gilt es neu zu entdecken, diese Freiheit, es gibt einen Ort im Menschen, der nicht von aussen her zu bestimmen ist. Und diesen Ort zu entdecken, diesen Ort der Freiheit, das ist wesentlich.

Was braucht es dazu? Es braucht meines Erachtens dazu eine Art Ich-Moment. Und den kann man natürlich in sich finden, aber ich denke, der hat dann zur Folge, dass man dadurch ein anderes Verhältnis mit der Welt eingeht, dass man die Welt jetzt so anfängt zu betrachten, dass man sagt, die Welt ist natürlich voller Unmöglichkeiten, das ganze Leben ist ja voller Unmöglichkeiten, das Schicksal ist voller Unmöglichkeiten, und wenn es dabei bleibt, dann ist man Opfer dieser Unmöglichkeiten. Und jetzt dieses „frei zu“ ist genau dieser Punkt, an dem man sieht: In all diesen Unmöglichkeiten gibt es auch – wenn es an mir liegt – neue Möglichkeiten. Dieser Wendepunkt, dass man im Unmöglichen das Mögliche sieht und da drauf aufmerksam wird, das ist dieses „frei zu“. Ich glaube, das ist eine ganz wichtige Kraft, die im Menschen ist, neu auf die Welt zuzugehen. Das ist ein Moment der Freiheit, und da hat es noch einen



dritten Schritt in diesem Moment der Freiheit, nämlich das, wenn man dieses Moment in sich entdeckt, neu auf die Welt zuzugehen, dass man dann auch in der Lage ist, wenn man das weiterentwickelt, wenn man in einem sozialen Zusammenhang ist und diese Situation so ist, wie sie ist – und Herr Leisinger hat das gestern so schön zum Ausdruck gebracht – es gibt kein Paradies auf Erden, wir leben heute in einer Zeit, welche Entscheidung man auch immer trifft, es gibt immer Vor- und Nachteile, es gibt keine Entscheidung, die hundert Prozent Vorteile hat, es gibt immer auch die Schattenseite, das ist das Leben auf dieser Erde. Und jetzt gibt es die Möglichkeit zu sehen, jetzt nehme ich diese Situation auf und schaffe aus der Situation das Beste. Das ist nie die hundertprozentige Lösung, aber das ist die neue Freiheit, wovon ich sagen würde, das ist nochmals eine andere Freiheit als die „frei zu“, sondern die „frei aus“. Wenn ich das so lapidar ausdrücken darf. Dass man in dieser Situation ist, sich der Situation öffnet, und sich so mit der Situation verbindet, dass man aus der Situation einen neuen Schritt sich entwickeln lässt. Und das ist eine Art künstlerischer Vorgang, Joseph Beuys hat einmal gesagt: „Jeder Mensch ist ein Künstler.“ Ich glaube, das ist richtig, weil wir alle in unmöglichen Situationen drinstecken, und wenn wir uns wirklich mit einer Situation verbinden, neu verbinden, dann können wir aus der Situation einen vernünftigen nächsten Schritt machen. Es ist der nächste Schritt, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Und das ist glaub' ich eine neue Kraft, die wir als Menschen haben, diese Art von Freiheit zu entwickeln, „frei aus“.

Jetzt haben Sie gemerkt, ich habe drei Arten von Freiheit angesprochen, „frei von“, „frei zu“, diesen innerlichen Funken, den jeder Mensch hat, und dann „frei aus“, dass man sich frei mit einer Situation verbindet und aus der Situation heraus das Mögliche schafft, einen nächsten Schritt zur Weiterentwicklung macht.

Jetzt habe ich von Dorothee Deimann folgende Frage bekommen: Wie steht Freiheit eigentlich in Zusammenhang mit Reinkarnation? Kann man da überhaupt von Freiheit sprechen? Bei der Reinkarnation geht es um die Wiederholung der Erdenleben. Was dabei eine Rolle spielt, ist das Karma. Karma heisst, dass jeder Mensch ein Schicksal hat, und dass man es im nächsten Erdenleben in seinem Schicksal mit den Folgen des Schicksals seiner früheren Erdenleben zu tun hat. Und da war die Frage: Wenn das so ist, dass man ständig mit den Folgen seines früheren Schicksals konfrontiert wird, wo ist da die Freiheit geblieben? Da gibt es doch keine Freiheit mehr! Wenn ich notwendigerweise mit meinem Schicksal konfrontiert werde, wo ist da die Freiheit? Das ist gar nicht so einfach, weil man normalerweise sagen würde: Wenn die Gesetz-



mässigkeit von Karma und Reinkarnation waltet, dann werde ich in diesem Leben notwendigerweise den Menschen begegnen, die zu mir gehören, und das ist eine notwendige Folge von früheren Erdenleben. Also ich kann das gar nicht frei bestimmen, sondern das wird einfach so sein. Hier stellt sich aber die wichtige Frage, ob dem tatsächlich so ist. Ich meine, dass wir heute in einer Zeit leben, wo es nicht mehr so selbstverständlich ist, dass ich in diesem Leben „meinem“ Schicksal begegne.

Zunächst kann man mal diese Idee von Karma und Reinkarnation einfach als Hypothese nehmen, damit anfangen zu leben. Man braucht das gar nicht zu glauben, sondern kann einfach sagen: Ich nehme – wie das in der Wissenschaft auch ist – diese Idee als Hypothese, als Referenzrahmen, und gehe so auf das Leben zu. Vielleicht macht es mehr Sinn, wenn ich mit dieser Idee lebe. Wenn ich mit dieser Hypothese mein Leben lebe, dann merke ich, dass mein Leben anders anfängt zu mir zu sprechen, und ich in mir die Fähigkeit entwickeln kann, zu unterscheiden, was schicksalsmässig zu mir gehört und was nicht. Und da kann ich die Entdeckung machen, wenn ich mal zurückschaue auf mein eigenes Leben – Sie können das für sich untersuchen – dass es alles nicht so eindeutig ist. Es könnte ja sein, wenn ich bestimmte Entscheidungen nicht getroffen hätte, dann wäre das Leben anders gelaufen. Das heisst, diese Theorie, dass man notwendigerweise seinem Schicksal begegnet, die könnte man zunächst einmal in Frage stellen. Ist das so? Da kann man ein Fragezeichen setzen.

Intellektuell kommt man schnell zu der Schlussfolgerung: wo Notwendigkeit herrscht, da ist keine Freiheit. Das ist eine bestimmte Art von Denken, bei dem das eine das andere ausschliesst. Jetzt lade ich Sie zu einer Art Denken ein, bei dem es sowohl Notwendigkeit als auch Freiheit geben kann. Das ist eine Art von Denken der Komplementarität und des sich nicht gegenseitig Ausschliessenden. Die Lebenswidersprüche können dadurch im Denken aufgenommen werden, und man kommt so dem Leben näher. Das heisst, es gibt eine gewisse Notwendigkeit aus der karmischen Gesetzmässigkeit heraus, dass ich in diesem Leben den Folgen meiner vorigen Erdenleben begegne. Aber diese Notwendigkeit muss die Freiheit nicht ausschliessen. Was passiert in dem Moment, wo ich meinem Schicksal begegne? Ist da ein Freiheitsmoment vorhanden oder nicht? Oder bin ich dann einfach ein Opfer und muss machen, was mir das Leben vorschreibt? Wenn jeder einmal in sich hineinhört, dann merkt er: Nein, so ist das nicht. Natürlich bin ich mit dem konfrontiert, was da auf mich zukommt, und



das ist gut so. Wenn dem nicht so wäre, dann wäre es doch schrecklich. Wenn ich nicht konfrontiert würde mit meinen früheren Erdenleben, dann wäre das Leben vollkommen willkürlich, ein Zufallsprodukt, dann könnte ich mich als Mensch überhaupt nicht entwickeln. Dass ich mich konfrontiert weiss mit meinen letzten Erdenleben, das macht mich überhaupt entwicklungsfähig. Das gibt mir die Chance, Mensch zu werden, Menschenwürde zu entwickeln, Freiheit zu entwickeln. Wenn ich nicht damit konfrontiert würde, dann wäre keine Verantwortung da. Und Verantwortung ist Bestandteil der Freiheit, von „frei zu“, von „frei aus“. Aus der Verantwortung heraus merkt man: Ich tue jetzt etwas, und das hat Folgen, das muss auch Folgen haben, und wenn es keine Folgen hätte, dann wäre ja überhaupt keine Freiheit da. Das ist diese Art von Freiheit, die mit Verantwortung einhergeht. Also jetzt kommt das auf mich zu als Folge meiner vorherigen Erdenleben, zum Glück kommt es auf mich zu, weil ich dadurch in die Lage versetzt werde, überhaupt freie Taten vollziehen zu können. Ich werde konfrontiert, und jetzt kann ich einen neuen Entwicklungsschritt machen. Ich muss nicht mehr das gleiche tun, was ich im vorherigen Erdenleben getan habe, was diese Folge gezeigt hat in diesem Erdenleben. Also wir sind als Menschen, das ist meine Überzeugung, darauf angelegt, dass wir in einer Entwicklung begriffen sind und immer mehr Freiheit entwickeln, wodurch sich immer mehr Schicksal auflösen und weiterentwickeln kann, und wir nicht ständig ins gleiche Rad zurück müssen. Es gibt ja auch eine Theorie über Karma und Reinkarnation, dass man nie aus dem Rad rauskommt. Das ist nicht meine Auffassung, sondern immer wieder hat man Freiheitsmomente, wo man in eine andere Schicht hineinkommt und mehr Verantwortung übernehmen kann, mehr Mensch werden kann. Und was ist die Folge davon? Die Folge ist, dass die Freiheit sich dann wandelt. Die menschliche Freiheit, die wir jetzt entwickeln, fordert uns heraus, mehr Mensch werden zu können. Dies alles ist eine Folge der Aufklärung, die sich insbesondere in Europa vollzogen hat. Die Aufgabe stellt sich jetzt aber der Menschheit als Ganzes. Ich war ja ganz beglückt, durch den letzten Beitrag von Ted van Baarda, worin deutlich wurde, dass Menschen aus afrikanischen Ländern von den universellen Menschenwerten, die sich auf diese Form der Freiheit beziehen, angesprochen werden. Die so verstandene Freiheit bildet eine Grundlage für eine neue Substanz, auf die die ganze Menschheit meines Erachtens angelegt ist: die Substanz der Liebe. Liebe ist eine zwischenmenschliche Substanz, eine im Menschen veranlagte zwischenmenschliche Substanz, die nur aus Freiheit entstehen kann. Es gibt keine Liebe ohne Freiheit. Darum ist dieser Freiheitsimpuls und sein vertieftes inneres



Verständnis so wichtig, weil dies die Grundlage ist für die Kraft der Liebe zwischen Menschen.

Liebe heisst, dass wir uns als Menschen neu verstehen. Liebe ist eine Erkenntniskraft, durch die wir uns als Menschen neu begegnen können, weil wir sonst als Menschen immer mehr verlorengehen, einander völlig fremd werden. Ansätze davon erleben wir bereits, und die existentielle Frage ist, ob wir soviel Freiheitskraft entwickeln können, dass wir aus innerer Initiative, aus eigener Verantwortung heraus, Taten zu vollbringen lernen, die Ausdruck einer frei gewollten Menschenliebe sind.